

Manege frei

Als neue Chilbi- und Zirkusseelsorgerin bringt Eveline Saoud Kirche zu den Leuten. **PORTRÄT 8**

Schutz oder Zwang?

Michel Müller und Marc Jost debattieren über die Revision des Anti-Rassismus-Artikels. **DEBATTE 2**



Foto: Adobe Stock

Vegan und spirituell

Beim Totalverzicht auf tierische Produkte geht es um mehr als um die Ernährung. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden

Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 2/Januar 2020
www.reformiert.info

Brexit-Graben geht quer durch die britischen Kirchen

Politik Der EU-Austritt ist auch eine Herausforderung für die Kirchen in Grossbritannien. Sie ringen um politische Positionierung und suchen Wege, um den Ängsten ihrer Mitglieder zu begegnen.

Der britische Premierminister Boris Johnson ist am Ziel: Am 31. Januar kann er sein Land aus der Europäischen Union (EU) führen. Der deutliche Wahlsieg für die Konservativen Mitte Dezember hat es möglich gemacht – nach dreieinhalb Jahren Diskussionen, Protesten, Gerangel auf den politischen Bühnen in London und Brüssel.

Der Brexit hat die Briten seit dem Referendum 2016 gespalten. Der Graben zwischen «Leavers» – denen die rauswollen – und proeuropäischen «Remainers» zog sich auch quer durch die Kirchgemeinden (Kasten). Der Brexit wurde zur Knacknuss für die Kirchen, die Frage nach ihrer Positionierung in der politischen Debatte, ihrer gesellschaftlichen Rolle in unsicheren Zeiten rückte in den Fokus.

Die reformierte Church of Scotland (CoS) sprach sich bereits 2016 für den EU-Verbleib aus. Sie spiegelte dabei die mehrheitliche Meinung der schottischen Bevölkerung und des Parlaments in Edinburgh wider.

«Die EU ist für die Friedensförderung und die Versöhnung Europas zentral», sagt Irene MacKinnon vom Parlamentsbüro der Schottischen Kirchen. Auf dem Spiel stünden wichtige christliche Werte. Den offenen Arbeitsmarkt sieht die CoS als Bereicherung. Auch für sich: Viele ihrer Pfarrpersonen stammen aus EU-Ländern. Die CoS warnte zudem vor den Folgen eines ungeordneten

EU-Austritt spaltet die Religionslandschaft

Die Mitglieder der Church of England (CofE) sprachen sich 2016 deutlich für den EU-Austritt aus. Etwa 60 Prozent stimmten für den Brexit, wie eine Umfrage des British Election Study-Teams nach dem Referendum zeigte. Die CofE hat den Status einer Landeskirche und ist stark mit dem Staat verwoben, sie hält gar 26 Sitze im Oberhaus, die sie mit Bischöfen besetzt. Die Katholiken und die Mitglieder der Church of Scotland befürworteten eine weitere EU-Mitgliedschaft, etwas mehr als 50 Prozent stimmten proeuropäisch. Bei Methodisten und Baptisten hielten sich «Leavers» und «Remainers» die Waage. Ganz klar zu Europa bekannten sich die Muslime: Fast 70 Prozent von Ihnen sprachen sich für den Verbleib in der EU aus. Unter den Anhängern des jüdischen Glaubens hingegen dominierten die EU-Skeptiker, wenn gleich nur knapp.



Er dirigiert die Geschicke des Landes: Premierminister Boris Johnson.

Foto: Keystone

Brexit. Insbesondere für die Ärmsten der Bevölkerung.

Jonathan Chaplin, Mitglied der theologischen Fakultät der University of Cambridge, attestiert den Schottischen Protestanten Stärken in der politischen Theologie. Sie brachten sich auch ein, als es in den 1990er-Jahren um die Verlagerung politischer Kompetenzen von London nach Schottland ging.

Anglikaner kalt erwischt

Auch die Katholiken gelten als europafreundlich. Schon durch ihre Ausrichtung auf den Vatikan stehe für sie der Nationalstaat nicht stark im Fokus, sagt Chaplin.

Schwerer tat sich die anglikanische Church of England (C of E). Nur einzelne Bischöfe der Staatskirche äusserten sich kritisch zum Brexit, obwohl die Mehrheit der Kirchenangestellten als proeuropäisch gilt. Im Herbst warnten rund die Hälfte der Bischöfe in einem Brief vor den Konsequenzen eines EU-Austritts ohne Abkommen.

Eine klare kirchenübergreifende Linie habe in der Debatte gefehlt, bemängelt Chaplin. Teils erschwere die föderale Struktur, sprich die Gliederung in 42 Diözesen, einheitliche Positionen. Zudem wäre die C of E mit einer proeuropäischen

Linie auf Konfrontationskurs mit ihren Mitgliedern und der Regierung in London gegangen.

Vor allem aber habe die Debatte die Kirche kalt erwischt, sagt der politische Theologe. Anders als bei Themen wie Armut, Migration oder Sexualethik, welche die Kirche seit Langem beschäftigten, fehlten zum Thema EU Grundsatzpositionen. Und das, obwohl die EU durchaus Stoff für theologische Überlegungen biete: etwa mit Blick auf Gastfreundschaft oder Friedensförderung. «Das vorherrschende Gefühl in der Church of England war Unsicherheit. Und die Angst vor ablehnenden Reaktionen bei einer Positionierung, innerhalb wie auch ausserhalb der Kirche», so Chaplin.

Was die Kirchen einte, war der seelsorgerische Umgang mit dem Thema. C of E und CoS wie auch noch weitere Kirchen veröffentlichten Texte für Bibelkreise sowie Brexit-Gebete für Gottesdienste, bei denen stets eine neutrale Position gewahrt wurde. An «Brexit-Essen» konnten Gemeindeglieder über Gefühle und Ängste sprechen.

Während sich die politischen Parteien gegenseitig der Lügen bezichtigten, bemühten sich die Kirchen um Diskussionen, getragen von Argumenten. Das wilde politische Ge-

Kommentar

Über Ängste hinter den Parolen reden

Ein bisschen Brexit geht nicht. In der Politik zählen klare Antworten. Auch bei Abstimmungen in der Schweiz passt nur ein Ja oder ein Nein auf den Stimmzettel, obwohl man manchmal lieber einen individuellen Gegenvorschlag verfassen würde. Wer Politik macht, muss sich entscheiden. Meinungen prallen aufeinander. Politik lebt vom Wettbewerb der Ideen, zuweilen von der Zuspitzung.

Die Fangfragen unterlaufen

Der Glaube hingegen lebt von Zwischentönen. Er hält Zweifel aus, der Wettbewerb hat Pause. Der Glaube spitzt nicht zu, er weitet den Blick. Und über Glaubensfragen lässt sich nicht einfach abstimmen. Vom Glauben gilt es zu erzählen, vielleicht nur stockend. Wird Jesus nach seiner Meinung gefragt, erzählt er oft Gleichnisse. Nicht weil er eine deutliche Ant-

schehen veranlasste die CoS und weitere Kirchen dazu, Politiker und Politikerinnen um einen respektvollen Ton gegenüber Kontrahenten zu bitten. Justin Welby, der Erzbischof von Canterbury und damit das geistliche Oberhaupt der C of E, kritisierte die scharfe Rhetorik des Premierministers.

Andere Meinungen anhören

Wie vor Wahlen üblich, fanden in Kirchgemeinden Diskussionsveranstaltungen mit lokalen Kandidaten aller Parteien statt, damit sich das Volk ein Bild von ihnen machen konnte. «Entscheidend ist, dass sich die Menschen mit anderen Meinungen auseinandersetzen als ihren eigenen», sagt MacKinnon.

Thomas Jantzen, Pfarrer der deutschen Gemeinden in Schottland und Nordostengland, bringt die Signale, welche die Kirchen setzen wollten, so auf den Punkt: «God loves remainers and leavers.» Viele seiner Gemeindeglieder sind vom EU-Austritt direkt betroffen. Die Gemeinden organisierten Veranstaltungen zu praktischen Belangen, die rege besucht wurden. Im letzten Jahr habe er aber eine gewisse Brexit-Müdigkeit in der Bevölkerung wahrgenommen. «Man wollte wohl endlich Realitäten sehen und kein Gerede mehr hören.»

Die Wahlen haben nun Realitäten geschaffen. Premier Johnson, dem viele Populismus vorwarfen, rief das Volk zur Versöhnung auf. Eine Mammutaufgabe – auch für die Kirchen. **Cornelia Krause**

wort scheut, sondern weil er zum Nachdenken anregen, den Schlagabtausch durchbrechen und Fangfragen unterlaufen will.

Mit Geschwistern streiten

Die Kirche vermag politische Lager nicht zu versöhnen. Aber sie kann – wie dies britische Kirchen im aufgeheizten Brexit-Klima vielstimmig tun – daran erinnern, dass Meinungsdivergenzen eine Gesellschaft nicht spalten dürfen. Und darin liegt ihr politisches Potenzial. Auf dass die Kirche auch anderswo dazu einlädt, über Ängste zu reden, statt sich Parolen um die Ohren zu schlagen. Oder indem sie zur Diskussion einlädt, in der ein Kirchenlied oder das Unservater den Streit unterbricht. Christliche Politik bedeutet dann, sich der harten Auseinandersetzung zu stellen und im politischen Gegner zugleich die Schwester, den Bruder zu erkennen.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Rat befürwortet Schutz vor Diskriminierung

Abstimmung Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) befürwortet die Revision des Anti-Rassismus-Artikels zum Schutz homo- und bisexueller Menschen vor Hasspropaganda und Diskriminierung. Er beruft sich dabei auf die neue Verfassung der EKS, die von der Kirche verlangt, darauf zu achten, «dass niemand diskriminiert wird». Über die Vorlage wird am 9. Februar abgestimmt. fmr

Für die Kirchenpflege das Pfarramt aufgeben

Wahlen Präsident oder gar nicht: So lautete bisher die Devise von Pfarrer Res Peter, der am 9. Februar im zweiten Wahlgang gegen Annelies Hegnauer antritt. Nun hat er jedoch angekündigt, das bei den Wahlen vom 17. November erhaltene Mandat als Kirchenpfleger anzunehmen, selbst wenn er den Sprung ins mit 60 Stellenprozent dotierte Präsidium nicht schafft. Voraussichtlich im Sommer hört Peter als Pfarrer am Zürcher Neumünster auf. Eine Pfarrstelle in der Zürcher Kirche ist mit der Mitgliedschaft in der Kirchenpflege unvereinbar. fmr

Bericht: reformiert.info/kirchenpflege

Vertrag regelt Ökumene in der Predigerkirche

Kirche Die ökumenische Zusammenarbeit in der Zürcher Predigerkirche, die 2006 als Pilotversuch begann, wird institutionalisiert. Der katholische Seelsorger wird Mitglied des Pfarrkonvents im Kreis eins der reformierten Kirchgemeinde. Zudem sitzen Vertreterinnen und Vertreter der katholischen Kirche in der Wahlkommission für die reformierte Pfarrstelle und umgekehrt. Die Kirchen von Kanton und Stadt Zürich unterzeichneten einen Vertrag, der die Kooperation unabhängig von Personen regelt. fmr

Oldenhage wechselt ans Forum für Zeitfragen

Bildung Pfarrerin Tania Oldenhage übernimmt die Studienleitung am Forum für Zeitfragen der reformierten Kirche Basel-Stadt. Bereits auf Boldern war sie fünf Jahre als Studienleiterin tätig. Zuletzt war Oldenhage Pfarrerin an der Kirche Zürich Fluntern. Ihre Stelle am Kompetenzzentrum für Erwachsenenbildung tritt sie im April an. fmr

Auch das noch

Seriensieger im Christbaumwerfen

Sport Spätestens nach dem Dreikönigstags fliegen die für die Grünabfuhr bereiten Christbäume von den Balkonen. Im pfälzischen Weidenthal jedoch segeln die auf 1,5 Meter normierten Bäume vorher durch die Sportanlage. Drei Würfe in verschiedenen Disziplinen werden adiert. Bei den Damen verteidigte am 5. Januar Margret Klein-Raber mit 17,47 Metern den Titel. Bei den Herren setzte sich Frank Schwender bereits zum sechsten Mal durch, blieb mit 23,17 Metern aber klar unter seinem Weltrekord (25,01 Meter). fmr

Meinungsdiktat oder Schutz vor Hetze?

Politik Kirchenratspräsident Michel Müller hofft auf einen besseren Schutz für homo- und bisexuelle Menschen. Marc Jost von der Evangelischen Allianz warnt vor Rechtsunsicherheiten. Die Debatte zum Diskriminierungsverbot.



Engagierte Diskussion: Kirchenratspräsident Michel Müller und SEA-Generalsekretär Marc Jost.

Fotos: Peter Hauser

Was wird besser, wenn das Volk am 9. Februar Ja stimmt?

Michel Müller: Im Einzelfall verändert sich nicht viel, bereits die Kantonsverfassung verbietet Diskriminierung. Überschreiten öffentliche Äusserungen gegen Homo- und Bisexuelle die Grenze zum Hass, werden sie neu nicht mehr toleriert. Leute, die angefeindet werden, sind so besser geschützt, was die gesellschaftliche Atmosphäre verbessert.

Welche negativen Folgen hat die Erweiterung der Strafnorm?

Marc Jost: Es entsteht eine Rechtsunsicherheit. Nicht nur Hassaufrufe werden unter Strafe gestellt, mit dem Diskriminierungsverbot kann ultimative Gleichbehandlung eingefordert werden. Natürlich dürfen Homosexuelle nicht diskriminiert werden. Problematisch ist das Verbot der Ungleichbehandlung von hetero- und homosexuellen Paaren.

Was befürchten Sie konkret?

Jost: Dass homosexuelle Paare eingeschränkter Zugang zur Fortpflanzungsmedizin und zur Kinderadoption erhalten müssen, weil sie sonst diskriminiert würden.

Das Parlament hat die Fortpflanzungsmedizin in der Vorlage zur Ehe für alle ausgeklammert. Sie warnen nun vor einem Präjudiz?

Jost: Genau. Ebenso kann in der reformierten Kirche ein Pfarrer, der ein homosexuelles Paar nicht trauen will, mit dem Gesetz in Konflikt kommen. Oder christliche Partnervermittlungsorganisationen dürfen ihre Dienstleistung nicht mehr auf Heterosexuelle beschränken.

Müller: Gerät ein Pfarrer in Gewissensnot, kann er einen Ersatz organisieren. Solche Fragen mögen für Gutachten schreibende Juristen interessant sein, doch sie vernebeln, dass ausgerechnet eine christliche Organisation wie die Evangelische

«Mit einem Ja kann die Gesellschaft klarstellen, dass sie die Hetze gegen Homosexuelle ablehnt.»

Michel Müller
Zürcher Kirchenratspräsident

Allianz bedrohten Personengruppen den Schutz verweigern will. Eventuell bestehende Rechtsunsicherheiten werden gegen reale Bedrohungen ausgespielt.

Sind Homosexuelle in der Schweiz wirklich bedroht?

Müller: Noch, oder vielleicht künftig noch vermehrt, ist Schutz nötig. Das Volk kann klarstellen, dass es Hetze gegen Homo- und Bisexuelle ablehnt. Das ist ein wichtiges Zeichen. **Jost:** Natürlich gilt es, Hass und Hetze zu bekämpfen. Einzelpersonen sind durch die bestehenden Gesetze aber hinreichend geschützt. Eine Lebensweise zu kritisieren, weil auch die Bibel sie ablehnt, ist noch lange keine Hetze.

Michel Müller, 55

Seit 2011 ist Michel Müller Kirchenratspräsident der reformierten Kirche des Kantons Zürich. Nach dem Theologiestudium in Basel war er Pfarrer in Thalwil. 1999 wurde er in die Synode der Zürcher Landeskirche gewählt. Im Jahr vor der Wahl ins Vollamt des Kirchenratspräsidenten präsidierte er seine Fraktion, den Synodalverein.

«Eine Lebensweise zu kritisieren, weil auch die Bibel sie ablehnt, ist noch lange keine Hetze.»

Marc Jost
Generalsekretär Evangelische Allianz

Sie fürchten, dass mundtot gemacht wird, wer in der reformierten Kirche die Homosexualität kritisiert?

Jost: Den Trend gibt es bereits jetzt. **Müller:** Sie projizieren Angstbilder. Kritik ist möglich, aber nicht mit undifferenzierten Hinweisen auf Bibelstellen, die beispielsweise zur Steinigung aufrufen. Das drückt Hass aus und nicht Kritik.

Jost: Ich kenne keine Pfarrperson einer Landeskirche oder einer Freikirche, welche solche Stellen nicht einordnet. Vielmehr habe ich den Eindruck, dass bestimmte sexual-ethische Meinungen verbannt werden sollen. Deshalb wäre es falsch, den Schutz nun auf eine Personengruppe mit einem bestimmten Lebensentwurf auszuweiten.

Marc Jost, 45

Seit 2012 ist Marc Jost Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz, der Freikirchen und einzelner Gemeinden der reformierten Kirche angehören. Er absolvierte das theologische Seminar St. Chrischona und war Pfarrer des Evangelischen Gemeinschaftswerks in Thun. Für die EVP ist er Grossrat im Kanton Bern.

Worüber am 9. Februar abgestimmt wird

Das Strafgesetz schützt Menschen vor Diskriminierung wegen ihrer Rasse, Religion oder Ethnie. Die Anti-Rassismus-Strafnorm soll auf homo- und bisexuelle Personen ausgeweitet werden. Öffentliche Aufrufe zu Hass und Propaganda, die Betroffene herabsetzen und ihre Würde verletzen, könnten bestraft werden. Bundesrat und Parlament befürworten die Vorlage. EDU, Junge SVP und weitere Organisationen ergriffen das Referendum.

Auch das Anti-Rassismus-Gesetz schützt bestimmte Gruppen.

Jost: In der bisherigen Form befürworte ich das Gesetz ausdrücklich, weil es Menschen schützt, die aufgrund ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit diskriminiert werden. Vor Gott und dem Gesetz sind alle gleich. Egal welcher Religion, Ethnie oder sexuellen Orientierung. Aber das Ausleben einer sexuellen Orientierung soll kritisiert werden dürfen, ohne dass eine Haftstrafe von bis zu drei Jahren droht. **Müller:** Kirchliche Kreise in Osteuropa oder Afrika hetzen vermehrt gegen Homosexuelle. Dass Worten Gewalt folgen kann, erleben wir auch in der Schweiz. Ich verstehe nicht, warum die Evangelische Allianz das Recht, auf Menschen und ihrer Lebensform herumzutrameln, höher gewichtet als eine Begrenzung der Meinungsfreiheit. **Jost:** Das ist eine Unterstellung. Ich sage einzig, dass der gewünschte Schutzeffekt, der in der Realität gering sein wird, die grossen Rechtsunsicherheiten nicht rechtfertigt.

Kommen Bibelstellen, welche die Homosexualität verurteilen, nach einem Ja auf den Index?

Müller: Die Bibel spricht nie von Homosexualität, sie kritisiert einzelne Handlungen. In der Bibel stehen ja auch andere problematische Hassbotschaften. Als Kirche haben wir nicht das Recht, sie einfach wiederzugeben. Es liegt vielmehr in unserer Verantwortung, uns davon zu distanzieren, wenn sie dem Geist des Evangeliums widersprechen.

Jost: Ein Rechtsgutachten zeigt, dass bereits das Zitieren unter Strafe stehen könnte. Zudem definieren tendenziell jene Personen, die sich diskriminiert fühlen, was Hass und Diskriminierung ist.

Müller: Manchmal fühlen sich Menschen allzu schnell als Opfer. Aber zuerst jenen zuzuhören, die sich diskriminiert fühlen, ist durchaus christlich. Ich vertraue unseren Gerichten, dass sie danach objektiv feststellen, ob tatsächlich eine Diskriminierung vorliegt. Der bestehende Antirassismus-Artikel wird sehr zurückhaltend angewendet, die Meinungsfreiheit behält grosses Gewicht. Das wird auch nach einer Erweiterung so bleiben.

Evangelische Allianz und reformierte Kirche gerieten schon in der Debatte zur Ehe für alle aneinander. Bleiben Verletzungen zurück?

Müller: Verletzungen entstehen da, wo der Gegenseite der Glauben abgesprochen wird. Dass es unterschiedliche Vorstellungen von Ehe gibt, kann ich nachvollziehen. Kein Verständnis habe ich dafür, dass man sich aus christlichen Motiven dagegen wehren kann, dass Menschen vor Hetze geschützt werden. **Jost:** Die Zusammenarbeit wurde auf eine Probe gestellt. Ich fordere lediglich die Toleranz ein, Lebensformen aus biblischer Sicht unterschiedlich bewerten zu dürfen. Interview: Felix Reich, Sabine Schüpbach



Osterprozession 2018 in der christlichen Stadt Qaraqosh in der Ninive-Ebene, 30 Kilometer von Mossul entfernt.

Foto: Keystone

Iranische Schattenarmee ängstigt Iraks Christen

Nahost Ungewissheit herrscht nach dem Showdown zwischen USA und Iran unter Iraks Christen. Aber die lang anhaltenden Proteste der Schiiten gegen ihre eigene Machtelite und deren Milizen gibt Emanuel Youkhana, Direktor des christlichen Hilfswerks Capni, auch Anlass zur Hoffnung.

Nur ein paar wenige Kilometer vom syrisch-orthodoxen Kloster Mor Mattai schlug in den frühen Morgenstunden des 4. Januar eine iranische Rakete ein. Für die Weltöffentlichkeit verwandelten sich die 22 Geschosse quasi zu Friedenstauben. Denn mit diesem «massvollen» iranischen Gegenschlag als Antwort auf die Ermordung des Generals Qassem Soleimani ist fürs Erste ein Krieg im grossen Stil eher wenig wahrscheinlich.

Die Christen im Nordirak hingegen erinnert die Rakete in ihrem Stammesgebiet daran, wie prekär die Lage für sie auch heute noch ist. Im

Sommer 2014 sahen die Mönche von Mor Mattai hinunter auf die Ebene von Ninive. Sie wurden gewahr, wie der IS christliche Dörfer überrollte, Kirchen plünderte und Tausende von Menschen in die Flucht trieb. Jahre später war der Spuk vorbei. Die schiitischen Volksmobilisierungskräfte, die bei der Vertreibung des IS mithalfen, blieben.

Und das ist für die irakischen Christen, die zehn Prozent der Bevölkerung ausmachen und heute nur noch 250 000 Menschen zählen, ein Problem. «Viele Dörfer sind derzeit in Milizen-Hand», erklärt Emanuel Youkhana. Er leitet das

christliche Hilfswerk Capni, welches sich beim Wiederaufbau der christlichen und jesidischen Dörfer in der Ninive-Ebene engagiert.

Alles im Schwebestadium
Dennoch lässt das iranische Damoklesschwert, das durch Irans Schattenarmee, den irakischen Milizen, über der Ninive-Ebene hängt, viele Christen weiterhin angstvoll in den Flüchtlingscamps im kurdischen Autonomiegebiet verharren. Youkhana, der auch der Erzdiakon der «Assyrischen Kirche des Ostens» ist, befürchtet deshalb, dass es dauerhaft zu einer «demografischen Um-

«Ein stabiler, irakischer Staat ist der Garant, um als Minderheit in dem Land weiter zu existieren.»

Emanuel Youkhana
Direktor vom Hilfswerk Capni

schichtung» kommt. Noch zeichnet sich keine verlässliche Prognose in dem Labyrinth nächstlicher Politik ab. «Alles ist im Schwebestadium», sagt Gülistan Gürbey, Politologin der FU Freien Universität Berlin. Hat beispielsweise der Tod Soleimani ausgerechnet das befördert, was jahrelang das Ziel des iranischen Generals war: der dauerhafte Rückzug der US-amerikanischen Militärpräsenz?

Schliesslich haben 170 Abgeordnete einstimmig den US-Abzug gefordert. Gürbey winkt indes ab: «Der parlamentarische Entscheid widerspiegelt nicht das gesamte Spektrum des Parlaments.» Kurden und Sunniten, aber auch die Minderheitenvertreter der Jesiden und Christen – insgesamt 150 Abgeordnete – seien der Sondersitzung aus Protest ferngeblieben.

Schiiten gegen die Milizen

«Natürlich war es politisch nicht sehr weise, den iranischen General zu töten», kommentiert Emanuel Youkhana die Situation. Dass nun aber der tödliche Drohnenangriff auf Soleimani einen engen Schulterchluss zwischen irakischen Schiiten und Teheran befördert, da setzt er ein grosses Fragezeichen.

Die schiitischen Milizen, die sich wie ein Staat im Staat gebärdeten, seien in der Bevölkerung unbeliebt. Nur eine Woche nach Soleimanis Tod demonstrierten wieder Menschen in Bagdad und Basra mit Parolen, die sich gegen Teheran richteten. Insbesondere der von den Amerikanern ebenfalls getötete Chef der schiitischen Volksmobilisierungskräfte, Abu Mahdi al-Muhandis, wird von zahlreichen Demonstranten für die 500 Getöteten verantwortlich gemacht, die seit Oktober bei den Protesten getötet wurden. «Dass sich nun viele Schiiten gegen die schiitischen Führer und deren Milizen stellen, das verändert das politische Gesicht des Iraks», sagt Youkhana.

So keimt beim Direktor von Capni, das auch die Zürcher Landeskirche unterstützt, Optimismus auf. Denn die Proteste haben zum Rücktritt des schiitischen Premiers Abd Al-Mahdi geführt. 2020 stehen vorgezogene Neuwahlen an. Youkhana hofft nun, dass es die neuen Kräfte schaffen, die Milizen zu entwaffnen. Denn: «Für die Christen ist ein stabiler Irak, in dem das Gewaltmonopol wieder dem Staat und nicht den Milizen zukommt, der Garant für unsere Weiterexistenz in dem Land, wo einst die Wiege des Christentums stand.» Delf Bucher

Fabrikkirche steht vor ungewisser Zukunft

Kirche Die Fabrikkirche Winterthur ist in argen Geldnöten. Ohne die landeskirchlichen Gelder fehlen ihr schlagartig 40 Prozent der Einnahmen.

Noch in diesem Monat will die Fabrikkirche entscheiden, ob sie dem Vorstandsvorsitz vorschlägt, die defizitäre Bistro-Bar Akazie in der Altstadt aufzugeben. Vorsorglich hat sie das Lokal schon gekündigt, der Vertrag läuft in der zweiten Jahreshälfte aus. Vorstandsmitglied Ueli Siegrist sagt: «Eventuell suchen wir einen neuen Standort, geben den Betrieb dieses Arbeitsintegrationsprojekts auf oder streichen andere Angebote.» Alles sei offen.

In Geldnot ist die Fabrikkirche, weil der Kirchenrat den jährlichen

Beitrag von 160 000 Franken nicht mehr ausrichtet. Das Kirchenparlament bestätigte diesen Entscheid im letzten November.

Support vom Stadtverband
Mit dem seit 2006 gesprochenen Beitrag der Landeskirche verliert sie 40 Prozent ihrer Einnahmen. Der Winterthurer Stadtverband dagegen stehe «voll und ganz» hinter der Fabrikkirche, betont Siegrist, der bei diesem Gremium Vizepräsident ist. Der Stadtverband unterstützt die Fabrikkirche jedes Jahr mit 240 000

Franken. Wenn die Fabrikkirche den Beitrag erhöhen will, muss sie einen Antrag stellen. Die jetzigen Beträge sind lediglich bis ins Jahr 2021 gesichert.

Siegrist ist «schwer enttäuscht» darüber, wie vehement Kirchenrat Bernhard Egg in der Synode für die Streichung der Gelder geworben habe. «Sonst wäre es anders heraus-

«Reicht die Fabrikkirche ein Unterstützungsgesuch für ein konkretes Projekt ein, hat sie gute Chancen.»

Bernhard Egg
Kirchenrat

gekommen.» Kirchenrat Egg räumt ein, der Entscheid sei knapp und ein Stück weit zufällig. «Für manche der erst gerade frisch gewählten Synodalen war es wohl schwierig, sich spontan eine Meinung zu bilden.» 50 Synodale wollten die Gelder streichen, 48 weiterzahlen. 10 Personen enthielten sich.

Konzept überzeugt nicht

Inhaltlich sei der Fall klar. «Das Konzept der Fabrikkirche überzeugte den Kirchenrat nicht.» Trotz Gesprächen über das zukünftige Profil, die über ein Jahr gedauert hätten, habe die Fabrikkirche keine Ideen mit überregionaler Ausstrahlung vorgelegt.

Selbstkritisch räumt Egg ein, der Kirchenrat habe die Fabrikkirche in der Zeit nach dem Wegzug vom Sulzerareal gewähren lassen, «in Erwartung eines baldigen neuen Konzepts». Umso wichtiger sei der jetzige Entscheid.

Vorderhand läuft das Programm der Fabrikkirche weiter. Laut Pfarrerin Schär ist seit ihrem Amtsantritt im Sommer 2018 «viel Neues entstanden». Neue Freiwillige hätten sich gemeldet. Bewährtes wie die Feierabendrunde wurde beibehalten. Das Buffet International zog 90 Leute an, und bald gibt es einen Anlass über Klosterheilkunde. «Die Fabrikkirche ist eine lebendige Beteiligungskirche», gibt sich Isabelle Schär überzeugt.

Im letzten Sommer startete auch das Kaffeebus-Projekt. Mit einer mobilen Kaffeebar suchte Schär unter anderem auf dem Friedhof Rosenberg und an der Winti-Mäss das Gespräch mit Menschen. Dieses Projekt gefällt auch Kirchenrat Egg. «Reicht die Fabrikkirche ein Unterstützungsgesuch dafür oder für andere konkrete Projekte ein, hat sie sicher gute Chancen», sagt er. Der Kirchenrat wolle die Tür nicht zuschlagen. Sabine Schübach

Nur beim Grosi geht es noch um die Wurst

Ernährung Fleischlos glücklich sind Foodaktivistin Lauren Wildbolz und Vegan-Kochlehrer René Schori. Sie wollen sinnlich für vegane Kulinarik werben, ohne dabei zu missionieren. Derweil bringt die Klimadebatte ebenfalls den Fleischverzicht voran.



Die vegane Küchenkarriere beginnt mit viel Krach. Schnell schüttet René Schori eine Tüte voll Cashewnüsse in den Hochleistungsmixer. Scharfe Messer verwandeln die eingelegeten Nüsse zu einer cremigen Masse. «Probier mal!», sagt Schori und reicht den zwölf Teilnehmern des Kochkurses «Täglich vegan» in Winterthur kleine Probierbecher. Vegan täglich, das heisst, für immer nicht nur auf Fleisch, sondern auch auf tierische Produkte wie Milch, Eier und Käse zu verzichten. Und der Milchrahm wird durch Cashewnüsse ersetzt.

Eine ganze Palette von Gerichten hat René, der alle im Kurs duzt, ausgedacht. Bevor sich aber die Kleingruppen an orientalische Vorspeisen, Lasagne und Kartoffelgratin machen, wird er grundsätzlich: «Es ist heutzutage wichtig, was du isst, aber genauso, wie du isst.» Zu viele veganische Novizen seien einseitig ernährt, würden nicht auf die Balance von Vitaminen, Proteinen und Ballaststoffen achten.

Auch Ruth kennt sich mit der Ernährungspyramide aus. Die pensionierte Hauswirtschaftsleiterin hat früher in Altersheimen gearbeitet. Aber Fleischverzicht, das sagt sie gleich bei der Kennenlernrunde, kommt für sie nicht infrage. «Mein Mann und ich sind Kinder der Nachkriegsgeneration», sagt sie. Den Kurs

besucht sie, da ihre Tochter bei ihren Besuchen aus dem fernen England lediglich noch vegan aufgetischt haben will.

Fleischeslust lässt nach
Tatsächlich verlief die Kurve des Fleischkonsums über lange Zeit im Gleichschritt mit dem Wirtschaftswachstum nach oben. 1949 startet die Schweizer Statistik mit 27 Kilo pro Person und Jahr und erreicht 1987 mit 60 Kilo Fleisch seinen Gipfel. Seither nimmt der Konsum gemächlich ab und lag 2018 bei 52 Kilo. Vor allem der Gesundheits- und Ökotreng hat die Zahl der Fleischabstinenten wachsen lassen. Jeder siebte Schweizer konsumiert keine Fleischprodukte und drei Prozent essen vegan. Besonders die Jungen können sich für diese Essenslehre erwärmen. Zwei Kursteilnehmerinnen berichten von ihren 16-jährigen Söhnen, die vor einem Jahr mit der Botschaft nach Hause gekommen sind: «Ich esse ab jetzt nur noch vegan.»

Mit 14 Jahren hat sich auch Lauren Wildbolz von ihrer Mutter gewünscht, dass bei ihr kein Fleisch mehr auf den Teller kommt. Die heute 38-Jährige hat sich 2010 mit ihrer Kunstaktion «Frisch aus dem Müll» einen Namen gemacht. Die Tauchlehrerin fischte in den Containern nach Lebensmitteln und koch-

te daraus vegane Menüs. Eine Aktion, in der sich Kunst mit dem umweltpolitischen Anliegen, den Foodwaste einzudämmen, verband. Auch das von ihr eröffnete erste vegane Restaurant in Zürich sorgte für Schlagzeilen.

Mit ihrem liebenswürdigen Lächeln und ihren lebhaften Augen kommt Lauren Wildbolz bei den Medien gut an. Ob sie nun beim SRF mit Kurt Aeschbacher diskutiert oder mit Kirchenrat Andrea Bianca über Tierethik und Veganismus debattiert, strahlt sie als Person ihre Botschaft authentisch aus: «Rein pflanzliches Essen ist für alle da, nicht nur für Veganer!»

Tolerant zu Fleischessern

«Tolerant», umschreibt Lauren Wildbolz ihren Umgang mit der fleischessenden Mehrheit. Die Mutter eines sechsjährigen Kindes bekennt sich dazu: Ihre sechsjährige Tochter darf auch mal Cremetorte beim Kindergeburtstag oder beim Grossmami eine Wurt essen.

Längst ist aus der Foodaktivistin von einst eine Geschäftsfrau geworden, die ihr Geld mit festlichen Caterings und Kochkursen verdient. Mit ihrer Arbeit will sie einen positiven Nebeneffekt erzielen: das Vorurteil von der veganen Verzichtsdiaät aus der Welt zu schaffen. «Ich versuche mit der Opulenz meiner

«Es ist heutzutage wichtig, was du isst, aber genauso, wie du isst. Stets kommt es auf die Balance an.»

René Schori
Vegan-Kochlehrer

inszenierten Buffets, den Menschen die pflanzliche Küche schmackhaft zu machen.»

Ohne missionarischen Eifer René Schori will ebenfalls nicht missionieren, sondern mit neuen Aromen die Menschen von einer rein pflanzlichen Ernährung überzeugen. Vegane Weltanschauung trägt hingegen Anna im Kochkurs zur Schau. Sie trägt ein T-Shirt, auf dem neben Schwein, Rind und Huhn die anklagende Aufschrift steht: «Ist dein Appetit mehr wert als ihr Leben?» Wenige Tage später bei einem Latte Macchiato mit Hafermilchschäumchen im «Tibits» erzählt Schori, wie er einen Traumjob als Küchenchef in einem Seminarhotel hat sausen lassen. Für ihn war es ein No-Go, Fleisch zuzubereiten.

Das Tierwohl ist der zentrale Umkehrpunkt in der Essenbiografie der beiden veganen Profiköche. Das verführt sie aber nicht dazu, den Krieg gegen die Fleischesser auszurufen oder die Karnivoren als lebende «Friedhöfe für Tiere» zu beschimpfen, wie dies in manchen Vegan-Blogs zu lesen ist. Dass hinter dem Entscheid, vegan zu leben, auch spirituelle Beweggründe stecken, räumt Schori gerne ein. Auch für Lauren Wildbolz spielt Spirituelles eine Rolle. Das in allen Weltreligionen vorgegebene Tötungsverbot hat



Fotos: Severin Bigler

sie auf die Tiere ausgeweitet: «Der Mensch mit seinem ethischen Denkmöglichen hat eine besondere Verantwortung und sollte weder Tier noch Mensch töten.»

Klimapolitik auf dem Teller

Auch wenn sich viele Menschen nicht zu diesem spirituell verankerten Tötungsverbot entschliessen können, hofft Wildbolz darauf, dass sie ihren Fleischkonsum reduzieren. Das sei wirksam gegen den Klimawandel, sagt sie. Und die Wissenschaft gibt ihr recht: Das Ergebnis einer neuen Studie der Universität Oxford bringt zutage, dass vegan essen um ein Vielfaches wirkungsvoller ist als der Verzicht auf Auto und Flugreisen. Schliesslich stammen über 20 Prozent aller Treibhausgas-Emissionen von der tierproduzierenden Landwirtschaft.

Lauren Wildbolz ist auch zehn Jahre nachdem sie als Foodaktivistin gegen Foodwaste auftrat, politisch: Vegan essen ist für sie nur dann wirklich konsequent, wenn ökologische und ethische Überlegungen hinzutreten. Dazu gehört für sie auch: regional und biologisch einkaufen. Selbst bei ihren opulenten Buffets verzichtet sie darum auf Avocados. Delf Bucher

Videoportrait: Vegan kochen mit Lauren Wildbolz unter reformiert.info/blumentopf

«Der Mensch mit seinem ethischen Denkvermögen sollte weder Tier noch Mensch töten.»

Lauren Wildbolz
Vegan-Köchin und Food-Aktivistin

Bill Gates setzt auf den Vegan-Boom

Noch sind es erst drei Prozent, die in der Schweiz auf Fleisch und Milchprodukte verzichten. Aber dass ein Megatrend auch Helvetien erfasst, lässt sich an der Zahl der Artikel in der Schweizer Mediendatenbank ablesen. 2009 fanden sich nur 80 Artikel, in dem das Wörtchen vegan vorkommt. 2019 sind es bereits 5225 Artikel. Der Boom erfasst die Firmenzentralen. Nestlé hat den Incredible Burger lanciert und in den USA produziert die Firma Impossible Foods fleischfreie Hamburger für Burger King. Als die Firma Beyond Meat an die Börse ging, steigerte sich ihr Wert um 27-Prozente. Mittlerweile hat Coop den Beyond-Meat-Burger im Verkaufsregal und weitere 600 vegane Produkte.

Junge leben fleischlos

Auch Bill Gates oder der Hollywoodstar Leonardo DiCaprio investieren bei Beyond Meat. Überhaupt sind Prominente Treiber des Vegan-Booms. Bill Clinton, Al Gore, Greta Thunberg, Serena und Venus Williams sowie Beyoncé ernähren sich vegan. Und das britische Business-Magazin «Economist» berichtet, dass in den USA ein Viertel der unter 25- bis 34-jährigen Vegetarier oder Veganer sind. bu

«Veganer suchen die Erlösung durch Essen»

Ethik Essen wird immer stärker religiös und politisch aufgeladen. Der Theologe Kai Funkschmidt kritisiert die Entwicklung und macht im Veganismus eine ausgrenzende Heilslehre aus.

Wie kommt ein Theologe und Experte für Weltanschauungsfragen dazu, sich mit Essen zu beschäftigen?
Ganz einfach, weil das Essen zur Weltanschauungsfrage geworden ist. Schon vor einigen Jahren ist mir aufgefallen, dass die Leute immer emotionaler übers Essen diskutieren. Quasireligiöse Elemente haben sich in verschiedene Essenslehren eingenistet. Vor allem beim jetzt schnell wachsenden Veganismus hat sich eine starke Subkultur entwickelt. Da sammeln sich Menschen, welche die Erlösung durch Ernährung suchen.

Aber Essensverbote kennen fast alle Religionen.

Das stimmt. Religiöse Speisegebote verfolgten vor allem den Zweck: Sie sollen signalisieren, zu welcher Gruppe ich gehöre und von welcher ich mich abgrenze. Das ist so im hinduistischen Kastensystem mit seinen vielfältigen Regeln wie auch beispielsweise bei den Juden. Kommt hinzu: Wenn sie beim Einkaufen und Essen ständig daran erinnert werden, welche Speisegebote sie einhalten müssen, werden sie ständig an ihre Religion erinnert.

Und die identitätsstiftenden Rituale des Essens nutzen nun auch die Veganer. Warum kritisieren Sie das?

Meine Kritik wendet sich nur gegen jene, die ihr Konsumverhalten verabsolutieren und dabei die Gnädigkeit vergessen. Als Christen leben wir von der Gnade Gottes. Das macht den Glauben sozialverträglicher, weil wir auch gnädig mit anderen sein müssen. Momentan breitet sich aber eine Tendenz aus, welche die guten Taten über alles stellt. Gut ist der ökologisch korrekte Veganer, und er erzählt es überall, dass er zu den Guten gehört.

Aber sind jetzt nicht die gnädigen Christen plötzlich die besseren Menschen?

Nicht die besseren Menschen, sondern die toleranteren Sünder. Und hier kommen wir auf den Schönheitsfehler zu sprechen, der allen Ersatzreligionen oder säkularen Heilslehren zugrunde liegt: Sie verbleiben immer im Diesseits. Ihnen fehlt eine höhere Bezugsinstanz. Wenn ich einen Gott habe, dem ich gemeinsam mit meinen Mitmenschen gegenüberstehe, gibt es immer eine Instanz, die mich infrage stellt. Und so bin ich am Ende ein Sünder neben anderen Sündern, nicht ihr Richter.

Eigentlich leben doch die Veganer vieles vor, was kirchliche Hilfswerke seit Langem fordern?

Der Gedanke, dass mein Alltagsverhalten ethisch verantwortlich zu sein hat und sich ökologisch auf Weltverantwortungsthemen bezieht, ist in der Tat christlich und wird daher auch von kirchlichen Hilfswerken vertreten. Was aber den christlichen Ansatz von gewissen anderen unterscheidet, ist, dass er ethische Regeln mit Augenmass formuliert – also beispielsweise nicht den Fleischverzicht, sondern nur die Reduzierung des Fleischkonsums fordert.

Wirklich paradiesisch ist nach der Genesis der Fleischverzicht. Denn vor dem Sündenfall ernährten sich auch Adam und Eva vegan.
Es gibt keinerlei Hinweise in der Bibel, dass wir versuchen sollten, wieder ins Paradies einzuziehen. Der Versuch, das Paradies auf Erden zu errichten, führt stets zum Totalitarismus. Entgegenen lässt sich auch mit der Bibel: Das Pessachlamm in der Passionsgeschichte ist ein Vorschein des Himmels – und stellt das Fleischessen gerade nicht infrage.

«Säkularen Ersatzreligionen wie dem Veganismus fehlt die höhere Bezugsinstanz.»

Trotzdem gibt es berühmte christliche Vegetarier wie Albert Schweitzer, die den biblischen Respekt vor der Schöpfung mit Fleischverzicht gleichsetzen.

Der Vegetarismus erwuchs tatsächlich bereits im 19. Jahrhundert in England aus christlichen Bewegungen heraus. Die Propagandisten der fleischlosen Nahrung von damals stammten nicht aus der Arbeiterschaft, die kaum Fleisch zu essen bekam. Auch heute kommen die Fleischverzichtsforderungen aus saturierten Milieus. Das sind Menschen, die aus ihrem Überfluss heraus verzichten wollen. Wenn einer Fleisch aus seinem Speiseplan streichen will, kann er das gern machen. Aber wenn er daraus ein grundsätzliches Prinzip für alle macht, muss man sich jedoch fragen, mit welchem Recht er seine Lebenshaltung für alle anderen verbindlich machen möchte. Wenn Albert Schweitzer dies vertreten haben sollte, könnte ich ihm darin nicht zustimmen.
Interview: Delf Bucher



Kai Funkschmidt, 51

Wenn es um Essenslehren, Fasten und andere religiöse Speisegebote geht, ist Kai Funkschmidt in Deutschland erste Adresse. Für den Theologen von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin ist klar: Veganismus weist quasireligiöse Züge auf und bietet den Menschen ein körperliches Heilungsversprechen wie ein spirituelles Heilsversprechen.

Kirchen sollen im Mittelmeer Leben retten

Migration Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz soll dem Bündnis United4Rescue beitreten, das ein Flüchtlingsschiff kaufen will. Das fordert das Netzwerk Migrationscharta.

Anfang Januar publizierte das Netzwerk Migrationscharta einen Brief an die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) und die Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Er fordert, diese sollten sich dem im Herbst gegründeten Bündnis United4Rescue der Deutschen Evangelischen Kirche anschliessen und es finanziell unterstützen – als «Zeichen der praktischen Solidarität».

Die Ziele von United4Rescue sind Seenotrettung, keine Kriminalisierung der Flüchtenden, faire Asylverfahren und sichere Häfen. Aktuell sammelt das Bündnis Spenden für ein Schiff, das Flüchtlinge aus dem Mittelmeer retten soll. Mög-

lichst im Frühjahr soll das Schiff auslaufen. Dieses dürfte Schätzungen zufolge mindestens eine Million Euro kosten.

Schweiz in der Pflicht

Der emeritierte Theologieprofessor Pierre Bühler vom Netzwerk Migrationscharta sieht die Schweiz in der Pflicht zu helfen. Viele Aspekte des Elends im Mittelmeer gingen auf die Missstände in der EU-Migrationspolitik zurück, an welchen die Schweiz etwa über die Schengen- und Dublin-Verträge beteiligt sei, so Bühler an der Pressekonferenz vom 7. Januar. Sein Netzwerk setzt sich seit 2015 für eine neue Mi-

grationspolitik aus theologischer Perspektive ein. Die EKS will dem Anliegen Gehör schenken. An der nächsten Sitzung werde der Rat «Fragen rund um das Bündnis United4Rescue und die Situation an den europäischen Aussengrenzen» besprechen, teilt die EKS mit.

Die Präsentation des Briefs erfolgte bei der Übergabe der Petition «Sterben auf dem Mittelmeer stoppen!» an die Bundeskanzlei. Die Petition mit 24 000 Unterschriften wurde unter anderem von den Solidaritätsnetzwerken Schweiz lanciert. Sie soll eine Motion der Zürcher SP-Nationalrätin Mattea Meyer unterstützen. Sabine Schüpbach

INSERATE



Die wichtigsten Gründe für die Wahl von Annelies Hegnauer im zweiten Wahlgang:

Annelies Hegnauer

- hat bereits beim ersten Wahlgang am meisten Stimmende überzeugt und den Spitzenplatz erreicht.
- ist eine Teamplayerin, alle bereits gewählten Mitglieder der Kirchenpflege sind in ihrem Unterstützungskomitee.
- verfügt über eine ausgeglichene und ausgleichende Persönlichkeit – eine zentrale Voraussetzung für das erfolgreiche Leiten einer Kollegialbehörde.
- hat langjährige breite Führungserfahrung.
- steht für eine dezentrale und basisnahe Mitgliederkirche anstelle einer einseitigen Berufsgruppenkirche – umso mehr dank ihrer fundierten Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Pfarrern und Pfarrerinnen.
- hat stets ein offenes Ohr für die Anliegen von Jung und Alt. Sie setzt sich dafür ein, dass ältere Menschen nicht aufs Abstellgleis geschoben werden und es auch für Junge Platz hat in der Kirche.
- vertritt ökologische Anliegen privat und in der Kirche – und das nicht erst seit Grün-sein in aller Munde ist.

Mit der Wahl am 9. Februar 2020 von Annelies Hegnauer zur Präsidentin der reformierten Kirchenpflege Zürich honorieren Sie auch das grosse Engagement unzähliger Frauen in der Basis- und Freiwilligenarbeit sowie auch bei den kirchlichen Mitarbeitenden!

Dieses Inserat wurde finanziert und gestaltet durch das unabhängige Komitee für eine basisnahe Kirche.

Basisnähe. Herzblut. Erfahrung.

Deshalb am 9. Februar 2020 Annelies Hegnauer als Präsidentin der reformierten Kirchenpflege Zürich wählen!

Ihre Spende wirkt auch da, wo niemand hinschaut.

www.heks.ch
PC 80-1115-1

Im Kleinen Grosses bewirken.



Goodwill

Für mehr Freude im Leben: Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20



Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](#)

Tipps

Sachbuch

Die schönsten Brockis in der Schweiz

Mit Klimadiskussion und Retro-Trend sind Brockis gross im Kommen. Nun ist das erste Buch erschienen, das sich den schönsten Brockis der Schweiz widmet. Fotos zeigen die Vielfalt der helvetischen Second-hand-Shops, die Texte porträtieren auch die Brocki-Organisatoren. Das Buch regt an, beim Reisen einmal in einem Brocki Halt zu machen, um beispielsweise in der Villa Seidenhof in Stäfa im Mikrokosmos alter Dinge zu wühlen. **bu**

Iris Becher: Die schönsten Brockis der Schweiz. AS-Verlag, 2019, 220 S., Fr. 48.–



Anregend: Das bunte Durcheinander im Brockenhaus.

Foto: Sasi Subramaniam

Agenda

Gottesdienst

Kantaten-Gottesdienst

Bach-Kantaten «Ach Gott, vom Himmel sieh herein» und «Ach Gott, wie manches Herzeleid». Collegium Vocale und Musicum, SolistInnen, Andreas Jost (Orgel), Daniel Schmid (Leitung). Pfr. Christoph Sigrist (Predigt, Liturgie).

So, 19. Januar, 10 Uhr
Grossmünster, Zürich

Gottesdienst «Jazz and more»

Musik von Jazz bis Pop mit Sandra Studer (Gesang) und Raphael Jost (Piano, Gesang). Pfrn. Anne-Käthi Rüegg mit Worten aus Bibel, Lyrik und Gegenwartsliteratur. Mit Apéro.

Fr, 31. Januar, 20 Uhr
Ref. Kirche, Küsnacht

Abschied von einem Tiergefährten

Gottesdienst für Menschen, die um ein Tier trauern. Auch Tiere sind willkommen, wenn es für sie keinen Stress bedeutet. Pfr. Michael Schaar.

So, 2. Februar, 10 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich
www.arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch

Begegnung

Treff für stellenlose Fach- und Führungskräfte

Austausch, Networking, moderierte Diskussionen, Referate von Fachpersonen, spirituelle Impulse.

Jeden Dienstag, 9–11 Uhr
KGH Oerlikon, Baumackerstr. 19, Zürich
Der Treff findet auch in den Ferien statt.
Myrta Ruf, 044 311 99 78. Ohne Anmeldung. www.selbsthilfe-zuerich.ch

Pilgertag «Laufmerksamkeit»

Gemeinsam im Schweigen unterwegs von Zürich ins Kloster Kappel.

Sa, 25. Januar, 9–16.30 Uhr
Treffpunkt: Eingang Citykirche Offener St. Jakob, am Stauffacher, Zürich

Ohne Anmeldung. www.jakobspilger.ch (siehe «Pilgertage»)

Bildung

Vorträge und Diskussion «Fake news»

Wohin führt der Verlust von Vertrauen in Politik, Medien und Wissenschaft? Martin Hartmann, Prof. für Philosophie Uni Luzern; Jean-Daniel Strub, Politiker, Ethiker. Moderation: Hans-Peter von Däniken, Paulusakademie.

Mi, 22. Januar, 19.30–21 Uhr
Kath. KG Maria Krönung, Carl-Spitteler-Str. 44, Zürich-Witikon

Weiteres «Witiker Gespräch» am 29.1.: www.zhref.ch (Suche: Fake News)

Referat und Diskussion

«Was ist eigentlich gut an der Schöpfung?» Prof. Matthias Wüthrich, Theologische Fakultät Uni Zürich. Moderation: Béatrice Acklin Zimmermann, Paulusakademie, und Friederike Osthof, Ref. Kirche Kanton Zürich.

Do, 23. Januar, 18.30–20 Uhr
Wasserkirche, Limmatquai 31, Zürich
Eintritt: Fr. 20.–, Fr. 14.– (reduziert)

Diskussionsabend

«Opfer und Täter – Opfer und Täterin». Bettina Wiesendanger, Gefängnisseelsorgerin; Martin Schmid, Opferberatung Zürich; Martin Bachmann, Mannebüro Züri. Moderation: Pfrn. Silvia Trüssel.

Do, 23. Januar, 19.30 Uhr
Ref. Kirche, Uster
Weitere Veranstaltungen in der Reihe «Missbrauch»: www.refuster.ch

Workshop «Brauchen wir Symbole?»

Referate von Daniela Stauffacher, Annette Pestalozzi-Bridel, Daniel Hell und Adolf Muschg. Podiumsdiskussion mit den ReferentInnen. Moderation: Georg Kohler. Mit Apéro.

Di, 28. Januar, 18–21 Uhr
C.G. Jung-Institut, Hornweg 28, Küsnacht
Eintritt frei, Kollekte

Klostertag Theologie

«Christliche Spiritualität in säkularen Zeiten». Mit Fulbert Steffensky. Leitung: Pfr. Volker Bleil.

2./3. Februar, So, 15 Uhr bis Mo, 13 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Kosten inkl. VP: Fr. 180.–, Anmeldung bis 26.1.: 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch

Kultur

Inszeniertes Konzert «Choreophon»

Musik mit Szenen und Texten. Es treten auf: Mozart, Freddy Mercury, Mani Matter und viele mehr. Chor «salti musicali», Adrian Schmid (Leitung), Margot Peyer (Konzept, Regie).

– Sa, 18. Januar, 17 Uhr
– So, 19. Januar, 14 und 17 Uhr
– Sa, 25. Januar, 17 und 20 Uhr

Gemeinschaftszentrum Heuried, Zürich
Eintritt: Fr. 30.–, Kinder Fr. 10.–, Vorverkauf: www.saltimusicali.ch

Benefizkonzert

Werke von Svendsen, Dvořák, Saraste, und anderen. Symphoniechor Vevey, Florence von Burg (Violine, Klavier), Luc Baghdassarian (Klavier, Leitung).

Sa, 25. Januar, 18.30 Uhr
Kulturhaus Helferei, Zürich
Eintritt: Fr. 30.–. Für Flüchtlingskinder: www.syrianrefugeecrisis.com

Chorkonzert «Musik kann verwandeln»

Werke von Purcell, Pärt, Bortnjanski, Pachelbel. Kammerchor Zürcher Oberland mit SolistInnen, Orchester «Camerata Cantabile», Christof Hanimann (Leitung).

Ref. Kirche, Rütli ZH
– Sa, 25. Januar, 19 Uhr
– So, 26. Januar, 17 Uhr

Eintritt: Fr. 50.–/35.–, Kinder, StudentInnen, Legi 50%. Vorverkauf: www.kammerchor-zo.ch

Fotoausstellung «Licht der Nacht»

Simone Fior fotografierte den Nachthimmel und Kappel, in den Alpen und im Ausland. An der Vernissage präsentiert der Biologe die Fotos der Ausstellung als Lichtbilder, begleitet von Musik.

So, 26. Januar, 15.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Bis 18.3., www.klosterkappel.ch

Konzert «Concerto!»

Werke von Locatelli, Cirri, Boccherini. Altstadt Orchester Zürich, Anita Jehli (Violoncello, Leitung).

So, 26. Januar, 17 Uhr
Ref. Kirche St. Peter, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Salterio und Streichquartett»

Werke von Chiesa, Monza, Mozart, Vivaldi, Conti, Andrea Kind (Salterio, italienisches Hackbrett), Cati Klemm (Violine), Yumi Araki (Violine), Franziska Knapp (Viola), Bettina Fierz Salzmann (Violoncello).

So, 26. Januar, 17 Uhr
Kulturhaus Helferei, Kapelle, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort

Volkstümliche und moderne Melodien mit dem Gesangsquartett «Ensemble Syrinx», Pfr. Volker Bleil (Lesungen).

So, 26. Januar, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Eintritt frei, Kollekte

Gospelfestival Zürich

So, 2. Februar, 10–16.30 Uhr
Ref. Grosse Kirche Altstetten, Zürich
– 10 Uhr: Eröffnungsgottesdienst, Gospelchor «On the Way», Pfr. Francesco Cattani
– 11.30 Uhr: Chöre «get UP», «Gospel Colors Zürich»
– 14.10 Uhr: «Gospel Kids and Teens», «Gospel Singers Wollishofen», Gospelchor Albisrieden
– 16 Uhr: Winston Blue und Band

Pausengetränke, Mittagessen, Zvieri erhältlich. Tageseintritt: Fr. 20.–, bis 17 Jahre Fr. 10.–, Mittagskonzert: Fr. 10.–. Nachmittagskonzert und Finale: Fr. 15.–. www.gospel-festival.ch

Tagung



Polit-Zwingli Foto: Zwingli-Stadt 2019

Soll sich Kirche in die Tagespolitik einmischen?

Politik und Kirche – was geht da und wo liegen die roten Linien? Dürfen Kirchenvertreter in den Abstimmungskampf eingreifen? Das soll mit einer illustren Schar von Professoren, Politikerinnen und Kirchenleuten bei einer ganztägigen Tagung im Kulturhaus Helferei in Ateliers erörtert werden. **bu**

«Wie tagespolitisch darf Kirche sein?»
www.paulusakademie.ch

Vortrag



Strandgespräche Foto: Wikipedia

Guy Bodenmanns Tipps für das Beziehungsglück

Der Zürcher Psychologieprofessor Guy Bodenmann landete mit seinem Buch «Was Paare stark macht» einen Bestseller. Ende Januar referiert er in der reformierten Kirche Meilen. Er weiss vieles über Erwartungen, die zum Beziehungskiller werden, und solche, die das gemeinsame Glück voranbringen. **bu**

«Erwartungen in Paarbeziehungen»,
22. Januar, 19.45, Ref. Kirche Meilen

Leserbriefe

reformiert. 1/2020, S. 5–8
Dossier: Ewig leben?

Ewigkeit ist kein Albtraum

Dass sich die Technik als Sinnstifterin aufspielt, sogar in Fragen der Ewigkeit, sehe ich genauso kritisch wie Katharina Klöcker. Der Sinn eines Menschen besteht nicht in der ängstlichen Selbstoptimierung, sondern im Loslassen derselben. Fahrlässig jedoch stellt die Theologin in protestantisch-wissenschaftlicher Nüchternheit, den Glauben oder das Erleben einer persönlichen Ewigkeit als Albtraum dar. Das ewige Bewusstsein, ein Staunen, für uns nie ganz ausleuchtbar, ist von ganz anderer Qualität und ragt als göttliche Kraft mitten in unser Dasein. Möglicherweise sind wir dann unermüdetes Mitgefühl und eine Kraftquelle für die, die es brauchen. Das macht unser Leben, und das in allen Weltreligionen, lebenswert, im Grunde ermutigend und menschlich kraftvoll, und das bereits in unserem irdischen Leben. Matthias Holderegger, Zürich

Gott hat das letzte Wort

Zunehmend fassungslos las ich Ihr Dossier zu Ende. Eine Reihe radikal weltlicher Haltungen? Okay. Aber in einem religiösen Blatt, ohne entschieden entgegenzutreten? Katharina Klöcker verliert sich in Humanethik, Krippenspiel und Martyrium. Ist das der Allmächtige Gott? Der wiederkehrende Christus auf den Wolken des Himmels? Sind wir denn alle Nietzsche auf den Leim gekrochen? Gott ist tot! Die Kirche in ihrer Schwindsucht unter dem Spott der Machbarkeitsgläubigen hat ihn, ihr Rückgrat, begraben. Wer nur seine Ansprüche befriedigen will, ist längst ausgegrenzt. Mit diesem Dossier gehen wohl auch viele Suchende verloren, die auf ihre drängenden Fragen keine Antwort erhalten. Johannes Böhm-Mäder, Bubikon

reformiert. 1/2020, S. 2

Und dann der Wink in Richtung Kirche

Ohrfeige für Steuerzahler Die grosse Beteiligung an der Abdankung im Grossmünster für Fussball-Legende Köbi Kuhn wirft bei mir schon einige Fragen auf: Wie bekannt muss man sein, um eine Abdankung im Grossmünster zu erhal-

ten? Ich finde es zwar richtig, dass Gotteshäuser für grosse Ereignisse genutzt werden, doch hat auch das seinen Preis. Als Kirchensteuerzahler frage ich mich, wer einen solchen Aufwand wie diese Beerdigung bezahlt. Es ist gut, dass alle Gläubige und Atheisten von der Kirche profitieren können, doch sollten diejenigen, die Kirchensteuern zahlen, sich nicht als Ausgenützte vorkommen. Max Bürgis, Wettingen

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacherin: Sandra Hohendahl-Tesch
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 220 963 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 31. Januar 2020

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Sie hat das Zirkusblut in den Adern

Seelsorge Eveline Saouds neue Gemeinde sind Artisten, Händlerinnen und Schausteller. Die Kirche solle zu den Menschen gehen, findet die Pfarrerin.



Vorhang auf für die Tochter eines einstigen Trapezkünstlers: Eveline Saoud.

Foto: Gerry Nitsch

Sie hat in Iglu gepredigt und auf Alpweiden Hochzeitsgottesdienste und Abdankungen gefeiert. Nun werden Autoscooter und Manege zu ihrer Kanzel: Eveline Saoud ist die neue Chilbi- und Zirkusseelsorgerin. «Ich halte gerne an speziellen Orten Gottesdienst, an Orten, die den Menschen etwas bedeuten», sagt die 48-jährige reformierte Pfarrerin. Dass die Kirche zu den Menschen kommt, ist ihr wichtig. «Darum hat mich die Stelle so gereizt.»

An diesem Tag im Dezember sitzt Saoud in einem Café mit Blick auf die Limmat und einen Ort ihres Wirkens: das Zelt des Circus Conelli. Es ist noch sehr früh am Morgen, auf

dem Bauschänzli herrscht kaum Betrieb. Eveline Saoud hingegen ist ganz präsent. Mit akkurat gezogenem Lidstrich und wachem Blick erzählt sie von ihrer Begeisterung für Zirkus, Chilbi und Marktstände. «Es ist eine Traumwelt, die Lichter, die Farben, die Gerüche.»

Cooler als das Lehramt

Sie ist gewissermassen familiär vorbelastet: Ihr marokkanischer Vater reiste in jungen Jahren als Trapezkünstler im Zirkus mit. Und der Besuch des Albanifests in ihrer Heimatstadt Winterthur gehörte zum Standardprogramm der Familie. Auch mit ihren eigenen zwei Kin-

dern ist Saoud viel auf Chilbis unterwegs, nicht zuletzt, weil ihr Ex-Mann in seinen jungen Jahren mit der Steuerung von Fahrgeschäften zu tun hatte.

Eveline Saoud, 48

Die Tochter eines Moslem und einer Protestantin wuchs in Winterthur auf. Nach dem Theologiestudium trat sie die erste Stelle in Scuol, GR, an. Später wechselte sie nach Wollishofen. Seit sechs Jahren ist Saoud als Lehrerin an einem Zürcher Gymnasium tätig. 2019 schloss sie ein Lehramtsstudium ab.

Ihre Kinder fänden den neuen Job cool, sagt sie und lacht. «Ganz im Gegensatz zum Lehramt, das ich ja auch noch ausübe.» Denn die Stelle der Chilbi-Seelsorgerin wird hauptsächlich von einem Verein finanziert und umfasst nur 20 Prozent. Saoud unterrichtet an der Kantonschule Freudenberg noch Religion, Kultur und Ethik.

Cool wirkt der Job zwischen Rampenlicht und Fahrgeschäften, doch er ist harte Arbeit. Seit ihrem offiziellen Amtsantritt am Knabenschützen war Saoud viel auf Märkten und Messen unterwegs. Sie hat sich bei Schaustellerinnen und Händlern vorgestellt, unzählige Hände geschüttelt. Dabei habe sie viel Of-

«Es ist eine Traumwelt, die Lichter, die Farben die Gerüche.»

fenheit erfahren. «Manch einer hat aber auch klar gesagt, er sei nicht interessiert.» Das ist für sie in Ordnung. «Ich will ja nicht missionieren.» Für die Seelsorgetermine reist Saoud durch die ganze Schweiz, ebenso für Gottesdienste, die sie ökumenisch abhält, für Trauungen, Tauen und Beerdigungen.

Engadin als Ausgleich

Ihre neue Gemeinde beschäftigen die gleichen Themen wie Menschen mit festem Wohnsitz: «Es geht um Beziehungen, Gesundheit, Arbeitsplatzsicherheit, die Wirtschaftsentwicklung.» Allerdings bringe das Leben in Zirkus- oder Schaustellerwagen zusätzliche Herausforderungen mit sich. Etwa längere Phasen der Trennung von der Familie. Bei den Markthändlern hat Saoud einen starken Druck gespürt durch das veränderte Konsumverhalten. «Sie müssen findig und innovativ sein.» Das mache das Umfeld aber quirlig und spannend.

Die Begeisterung für die laute, lebendige Welt der Künstler, fahrenden Händlerinnen und Schausteller ist eine Facette der Pfarrerin. Eine andere ist ihre Liebe zur Natur, das Wandern und Skifahren mit der Familie. Als Berufsanfängerin arbeitete sie einige Jahre im Unterengadin. Dort zieht es sie immer wieder hin, wenn es doch mal zu laut wird. «Die Stadt hat etwas Unruhiges, in den Bergen spüre ich Ruhe und eine gute Energie.» Cornelia Krause

Schlusspunkt

Erinnerungen an die Kabine aus Glas und Aluminium

Am 28. November 2019 wurde die Telefonkabine in Baden museumsmäßig freigegeben. Ein Kran fuhr auf, hob das letzte funktionierende Telefonhäuschen von Swisscom auf einen Laster und ab ging die Post Richtung Bern ins Museum für Kommunikation.

Unter einer Telefonkabine kann sich meine Tochter noch etwas vorstellen. Aber das Piepsen, das beim Drücken der Zifferntasten ertönte, hat sie als Vertreterin der Handy-Generation, Jahrgang 2003, nie gehört. Nie ist ihr das Münz ausgegangen beim Telefonieren, nie hat sie sich geärgert, dass im Telefonbuch ausgerechnet die Seite herausgerissen war, auf der sich die Nummer des ersehnten Gesprächspartners gefunden hätte.

Und sie ist sich kaum bewusst, was für eine zentrale Rolle das Telefonhäuschen in ihrer Biografie spielte. Damals in den 1990er-Jahren, als die Telefonzellen in fast jedem Winkel der Schweiz anzutreffen waren, stand auch in der kleinen Gemeinde Soglio im Bergell ein Aluquader. Von der Kabine aus erhörte meine heutige Frau meine Liebesbeteuerungen. Natürlich war damals nicht vorzusehen, dass im Jahre 2003 unsere Tochter geboren würde.

Die private Anekdote zeigt auch: Intimes wurde damals noch in den geschlossenen Kuben aus Glas und Aluminium dem Gesprächspartner anvertraut. Im Handy-Zeitalter hingegen ist nun die private Kommunikation selbst für das Intimste öffentlich geworden.

In meinem Telefonhäuschen-Erinnerungskarussell nimmt noch ein anderes prägendes Erlebnis einen besonderen Platz ein. 1993 verbrachte ich für eine Reportage einen Sonntagnachmittag vor der Schweizer Telefonkabine auf deutschem Boden am Zoll von Thayngen. Normalerweise telefonierten dort Schweizer Camion-Chauffeure zu günstigem Tarif mit ihren Speditionen. Aber damals herrschte in Bosnien Bürgerkrieg. Und die Serben hatten die Leitung zur deutschen Post gekappt, während die Telefonleitungen der neutralen PTT ins Kriegsgebiet noch freigeschaltet waren.

Autos von Köln, Frankfurt und Stuttgart parkten damals am Zoll. Mit besorgten Mienen betraten die Bosnierinnen und Bosnier nach langer Fahrt die Zelle. Bange hofften sie, dass die Leitung nicht tot, dass die Stimme der Familienangehörigen zu hören war. Das war nicht immer so. Das flehentliche Schluchzen, die Tränen einer Bosnierin sind mir bis heute in Erinnerung geblieben.



Delf Bucher
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

Geteiltes Wissen ist grösseres Wissen

Die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach hat gesagt: «Das Wissen ist das einzige Gut, das sich vermehrt, wenn man es teilt.» Dass das stimmt, habe ich kürzlich erfahren, und es war ein tolles Erlebnis. Ein Pfarrer, mit dem ich vor 30 Jahren Theologie studiert habe, bat mich um Rat: Über was er bei einer bevorstehenden Rede vor der Feuerwehr seines Orts sprechen sollte? Ich selbst habe vor 15 Jahren den Beruf gewechselt. Anstatt weiterhin eine Theologieprofessur anzustreben, ging ich zur Feuerwehr. Dar-

um habe ich schon öfters in Reden und Texten theologische Gedanken mit dem Berufsalltag der Feuerwehrleute verknüpft. Ich schickte dem Kollegen mein Material, und er mir einige Wochen später seine Rede. Ich war begeistert! Er hatte meine Ideen genial weitergedacht und weiterentwickelt. Er sinnierte mit Bezug auf einschlägige Bibelstellen, ob Gott eher Feuerwehrmann oder Brandstifter sei. Ich kann nur dazu aufrufen: Teilt euer Wissen, es wird dadurch nicht weniger, sondern mehr. sas

Jan Bauke ist Theologe und stellvertretender Feuerwehrkommandant von Schutz und Rettung Zürich.

reformiert.info/mutmacher